



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die deutsche Nationalschule

Lietz, Hermann

Veckenstedt a. d. Ilse, 1920

C. Die Befreiung der deutschen Schule

urn:nbn:de:hbz:466:1-32817

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.
Was man nicht nützt, ist eine schwere Last;
Nur was der Augenblick erschafft, das kann
er nützen.“ Goethe.

„Die Nation lebt nicht von der Vergangen-
heit, sondern von der Zukunft.“
P. de Lagarde.

C.

Die Befreiung der deutschen Schule.

Wie kommt die deutsche Schule aus diesem Zwiespalt heraus?
Wie bringt sie es fertig, die ihrer harrenden Aufgaben zu lösen?

1. Die Antwort kann zunächst nur die sein: dadurch, daß sie sich von aller unnötigen Arbeit befreit und sich auf die unentbehrliche, dringende beschränkt. Ist eine von den Aufgaben, die oben für die Schule aufgewiesen wurden, entbehrlich? Es unterliegt keinem Zweifel, daß körperliche, religiös-sittliche, staatsbürgerliche und künstlerische Erziehung unentbehrlich sind, und daß ein der Gegenwart und den Fähigkeiten des Kindes entsprechendes Wissen in den großen modernen Sachgebieten des naturwissenschaftlich-mathematischen und historisch-politischen Lebens dringend zu fordern ist.

Wenn das alles unentbehrlich ist, was ist dann entbehrlich? Die Antwort kann und darf meiner Meinung nach nur die sein: Alles, was nicht in lebendigem Zusammenhang mit unserer Zeit, unserer nationalen Kultur steht, was in ihr erhalten wird, gewissermaßen als toter Fremdkörper aus vergangener Zeit des Mittelalters oder Altertums, aus fremden Ländern und Kulturen, dem Orient und den Mittelmeerreichen. Was davon wirklich unter uns lebendig ist, bleibe erhalten, denn wir brauchen eine geschichtlich begründete Bildung.

Bisher hat man immer nur neue Stoffe in den Lehrplan der höheren Schulen aufgenommen, ohne energisch von den alten zu streichen. Dadurch vor allem ist die Notlage entstanden. Es wird höchste Zeit, daß wir uns aus der Not befreien durch Beseitigung aller für die Nationalerziehung wertlosen oder gar bedenklichen Bestandteile des Lehrplans.

Ich erachte es für überflüssig, heute noch nachzuweisen, daß der Unterricht der alten Sprachen einfach ein Unfug ist auf der Unterstufe, wo die Kinder weder ihre Muttersprache beherrschen, noch Bescheid wissen in Heimat, Vaterland und Natur und alle ihre Kräfte dazu brauchen, um diese Aufgabe zu erledigen; auf der Unterstufe, wo noch kein Vater vom Kinde sagen kann, ob es der-einst Schuhe flicken, Autos fabrizieren oder auf der Hochschule Cicero auslegen wird. Es ist selbstverständlich, daß Beschäftigungen,

wie die Erlernung der alten Sprachen, die nur Sinn haben können für ganz spezielle Berufsarten, nicht begonnen werden dürfen vor dem Augenblick, in dem man ungefähr erkennen kann, wozu die geistigen und sittlichen Kräfte des jungen Menschen ausreichen, d. h. frühestens im Verlauf der Mittelstufe.

Komme uns keiner mit der Behauptung, daß in frühen Jahren die Erlernung der fremden Sprachen leichter sei. Gerade die Urteilsfähigen, welche lange diese Sprachen unterrichtet haben, werden uns sagen, daß gewissen Vorteilen beim Unterricht der fremden Sprachen auf der Unterstufe viel größere Nachteile gegenüberstehen, daß die Schwierigkeiten (der übermäßige Zeitverbrauch, die Ermüdung, welche bei neunjährigem Betrieb hierbei eintreten muß) bei weitem überwiegen. Vor allen Dingen wird eine breite nationale Erziehung und eine verständige Gabelung der Schule zur vollen Unmöglichkeit, so lange noch fremde Sprachen auf der Unterstufe gelehrt werden. Mindestens 6 Jahre hindurch sollten doch alle Glieder des Volkes möglichst in den gleichen Gebieten unterrichtet werden, damit die Gemeinsamkeit der geistigen Entwicklung dazu beitragen kann, daß sie einander verstehen und näher kommen. Warum soll schon eine Kluft gähnen zwischen dem Sextaner des Gymnasiums und dem 9 jährigen Volksschüler, zwischen dem Gymnasiasten und dem Real-schüler? Ist unser Vaterland nicht schon ohne dies zerrissen genug? Nur wenn die fremden Sprachen von der Unterstufe ganz beseitigt und auf der Mittelstufe nur die erlernt werden, welche für die Mehrheit der Volksgenossen von Wichtigkeit sind, ist es möglich, auf späterer Stufe eine Sonderung der Schulen nach dem Interessens-kreise zu treffen. Der Schüler hat auf der Unterstufe heißen Sach-hunger. Er will wissen, wie Dinge, Zustände, Lebewesen beschaffen und geworden sind. Es ist ihm aber ganz gleichgültig, wie sie auf lateinisch oder französisch benannt werden. Man biete nicht Steine statt Brot. Man erstickte nicht den Forschungstrieb!

2. Der zweite Ausweg aus der Schulnot bietet sich uns in der Ausgestaltung des Grundsatzes vom freiwilligen Unterricht und von der Arbeitsteilung. In letzter Zeit ist in der Öffentlichkeit wiederholt die Frage der Sonderklassen für die begabteren Schüler ernsthaft erörtert worden. Man hat darauf hingewiesen, daß in den großen Klassen die Begabten sehr gehemmt werden und unnütze Zeit verlieren durch die große Masse der weniger oder mittel Begabten, und hat vorgeschlagen, besondere Klassen für diese zu bilden. Auch hier haben wir einen deutlichen Beweis für den unerträglichen Notstand der Schule. Man fühlt die Gleichgültigkeit, Mittelmäßigkeit, sogar den Stumpsinn der großen Mehrzahl der Schüler, und ihm gegenüber das Interesse und die schnellere Auffassung der kleineren

Minderzahl und will nun dieser gerecht werden. Der verzweifelte Ausweg der Sonderklassen ist ein deutliches Eingeständnis der minderwertigen Leistung sowie der Freud- und Erfolglosigkeit der Mehrzahl der Schüler infolge falscher Organisation der Schulen. Wenn man nicht wüßte, daß der Vorschlag der Sonderklassen durchaus ernst gemeint ist, könnte man glauben, daß es sich dabei nur um eine Art Ironie der Gescheiten oder um die Dummheit der Urteilslosen handelt; denn solche Sonderklassen würden ja der völlige Zusammenbruch des Schulwesens sein. Die Mehrzahl der Schüler würde ohne den Stachel der Eifrigen und Begabteren in völligen Stumpfsinn versinken, der Unterricht bei ihnen würde zur Qual, und bei der andern Gruppe würde in Lehrern wie Schülern geflissentlich der Hochmut gezüchtet werden. Neben den Wirkungen der Geld- und Standesunterschiede würden nun die geflissentlich betonten der Begabung hervortreten. In Wahrheit kann man von einer größeren Begabung einzelner, von Ausnahmen abgesehen, überhaupt nicht sprechen; denn es gibt immer nur solche, die auf einzelnen Gebieten befähigter sind, während gerade ihnen Verständnis für anderes abgeht. Der dringende Ruf nach Sonderklassen Begabter ist demnach ein Beweis für unsere Behauptung, daß die Schulen falsch organisiert sind.

Wenn man endlich bewirkt, daß die Entscheidung für die wirklich verschiedenen großen Sachgebiete von seiten der Schüler nach Verständigung mit den Lehrern und Eltern erst dann eintritt, wenn Schüler wie Lehrer erfahren haben, wofür gerade Begabung und Interesse vorliegen, also gegen Ende der Mittelstufe, dann wird der Ruf nach Sonderklassen von selbst aufhören, weil dann jeder in den Fächern arbeiten wird, die seinen Gaben entsprechen. Die Arbeitsfreudigkeit der Lehrer wie Schüler wird dadurch wachsen; ich sage auch die der Lehrer, denn Lust und Stimmung hängt doch bei ihnen in erster Linie von dem Erfolg ab, den sie bei den Schülern haben. Die Schüler aber können dann eingehend in den Fächern arbeiten, in denen sie wirklich etwas Tüchtiges zu leisten vermögen. Heutzutage besteht das Hauptelend darin, daß gerade die für ein Gebiet begabten Schüler zumeist für dieses ihr Lieblingsfach nicht genügend arbeiten können. Um ihr Fortkommen auf der Schule nicht in Frage zu stellen, müssen sie für die Fächer besonders viel Zeit aufwenden, in denen sie bei aller Mühe wenig erreichen können, und so bleibt ihnen nicht mehr genügend Zeit und Kraft für die Dinge, die ihrer eigentümlichen Begabung entsprechen. Auf den Einwand, welcher oft gemacht wird, daß Schüler lernen müssen, besonders auch dafür zu arbeiten, was ihnen schwer fällt und keine Freude macht, sei hier gleich erwidert. Es bringt diese angebliche

pädagogische Weisheit erstens die Gefahr mit sich, daß der Schüler überhaupt Lust und Mut zur Arbeit verliert angesichts des fortgesetzten Mißerfolges, während Freudigkeit und Erfolg gerade den Werdenden über Schwierigkeiten hinwegführen. Sodann bringt jedes „Lieblings“, d. h. der Begabung entsprechende Fach neben freudvoller Arbeit doch auch genug Entsagung mit sich. Man darf das Kind nicht an dem Maßstab des Erwachsenen messen. Der Fabrikarbeiter oder Beamte wird unliebsame, qualvolle Arbeiten unter Umständen leisten. Ihn zwingt zumeist die harte Notwendigkeit im Kampfe ums Dasein, der Gedanke an die Familie, die Hoffnung auf eine sorgenfreie Zukunft. Dem Kinde wird das immer wiederkehrende Qualvolle nur jede Freude am Leben rauben.

Bei der hier vorgeschlagenen Gestaltung des Unterrichtes bleibt nun ein weites Feld für die Betätigung der geistig Stärkeren. Denn von allen Schülern einer Stufe darf nur das verlangt werden, was der Durchschnitt auch wirklich leisten kann, ohne seiner Gesundheit ernstlich zu schaden. Neben dieser, für alle ohne Ausnahme verbindlichen Durchschnittsleistung wird die gut gegliederte Schule aber noch die besondere Leistung für geistig und körperlich Kräftigere ermöglichen und anregen durch Gestaltung des unverbindlichen Unterrichtes. Dafür bieten die Fremdsprachen besonders gute Gelegenheit. Nachdem zu Beginn der Mittelstufe die Erlernung der einen für alle verbindlichen Fremdsprache, des Englischen, begonnen ist, kann man ein Jahr darauf damit anfangen, eine zweite unverbindliche Sprache zu lehren. Da könnte im Westen unseres Vaterlandes französisch, im Süden italienisch, im Osten russisch gewählt werden, von solchen, welche die dazu nötige Begabung, Kraft und Zeit haben. Im dritten Jahre (IIb) könnte für diese eine alte Sprache folgen. — Die großen Sachfächer: Geschichte, Literatur, Naturwissenschaften, bieten dann später noch weitesten Spielraum auch für die höchste Begabung. Jeder tüchtige Lehrer wird dann gern Gelegenheit zur freiwilligen Mehrarbeit geben, falls die Gesundheit des Schülers dadurch nicht gefährdet wird. Durch solche Einrichtungen werden die Sonderklassen für Gutbegabte unnötig gemacht. An Stelle dieser unsozialen und unpädagogischen Maßregel, durch welche Tag für Tag einer Anzahl von Schülern offiziell ihre vermeintliche Minderwertigkeit, den anderen ihre „geistige Überlegenheit“ vor Augen geführt wird — wobei wir noch gar keine Bürgschaft dafür haben, daß die wirklichen Genies in diese Sonderklassen kommen, denn sie gelten zumeist in der Schule als minderwertig, — muß die allein berechnete, die des freiwilligen Unterrichtes in den für die Gesamtheit entbehrlichen Fächern, und die freiwillige Arbeit über das vom Durchschnitt zu fordernde Maß hinaus treten. Aber dazu müssen Zeit und Kraft gelassen werden. Es wird höchste

Zeit, daß mit dem verhängnisvollen Verfahren gebrochen wird, die Kräfte der Jugend durch verlangte Arbeit bis zum äußersten anzuspannen. Dadurch werden nur Greisenhaftigkeit und Trübsinn hervorgebracht.

Wer behauptet, daß keines oder nur sehr wenige Kinder sich zu freiwilliger Arbeit bereitfinden werden, kennt die Kinder nicht oder gesteht nur seine Unfähigkeit ein. Auch können bei dieser Gelegenheit Eltern und Lehrer raten und feststellen, wer die Mehrleistung auf diesem oder jenem Gebiete zu vollbringen imstande ist. Sie werden versuchen, die Jugend zu der Erkenntnis zu erziehen, daß keiner sich mit einer Mindestleistung zufrieden geben darf, die hinter seinen Kräften weit zurückbleibt, sondern daß es eines jeden Pflicht ist, wenigstens annähernd die der Kraft entsprechende Höchstleistung zu vollbringen. Man beachte den sittlichen Gewinn, der sich dabei ergibt. Alles, was besonders der junge Mensch aus freier Entschliebung ohne Zwang vollbringt, ist viel wertvoller, als eine nach Umfang und Inhalt viel größere Mehrleistung, die nur durch den Druck des Zwanges zustande kommt.

3. Das Dritte, was uns aus der heutigen Notlage befreit, ist die erfolgreiche Durchführung der Arbeitsteilung, d. h. in diesem Falle: Die Trennung der Schulgattungen nach der wirklichen Begabung der Schüler von der Oberstufe an. Wir sahen bereits, daß sie nicht früher durchgeführt werden darf und kann, weil auf der Unterstufe zunächst eine breite und gründliche Allgemeinbildung für alle Glieder des Volkes verschafft, und weil bis zum Ende der Mittelstufe ein Abschluß der Bildung erreicht werden muß, so daß diese als brauchbare Vorbereitung für den praktischen Beruf der unteren und mittleren Beamtenlaufbahn gelten kann. So lange die Fremdsprachen in ihrem bisherigen Umfang auf der Unter- und Mittelstufe erlernt werden, erhalten alle, welche die „höhere“ Schule mit dem sogenannten Berechtigungsschein zum Einjährig-Freiwilligendienst verlassen — und das ist die Mehrzahl — eine ganz dürftige, un abgeschlossene Ausbildung. Die Erlernung der alten Sprachen ist für sie noch viel wertloser als für alle, welche bis zur Reifeprüfung an ihr teilnehmen. Viel nutzbringender ist es, statt dessen bis zum Ende der Untersekunda im geschichtlichen und naturwissenschaftlich-mathematischen Unterricht einen solchen Abschluß zu erstreben, daß man getrost die etwa 75% abgehender Schüler ins Leben schicken kann, zumal wenn der Unterricht, was durchaus geschehen muß, so gestaltet worden ist, daß vor allen Dingen der Schüler zur selbständigen Arbeit und zum Forschen erzogen wurde, daß ihm überall der Ausblick auf weitere Fragen eröffnet und die Lust erweckt wurde, mehr von den Dingen zu erfahren, daß ihm die Hilfsmittel geboten wurden, diese

Berlin
hier
Lehr
nicht
f. d.
Ber. Sch.

Neigung zu befriedigen. Mit anderen Worten, wenn das Drillsystem in das richtige pädagogische, das der Gewinnung von Wissen auf Grund selbstätiger, freudiger Beschäftigung des Schülers umgewandelt wird.

Die auf der Oberstufe notwendig gewordene ernstliche Arbeitsteilung hat nur dann einen Sinn, wenn sie dem Tatbestand der gegenwärtigen nationalen Kultur entspricht. Die bedeutendste Arbeitsteilung findet statt zwischen denen, die auf dem Gebiete der Naturforschung und der Technik arbeiten und denen, welche sich mit alledem befassen, was nicht unbedingt ins Gebiet der Naturwissenschaft und Technik fällt. Jene haben an den Stoffen zu arbeiten, welche uns die Außenwelt darbietet, an den Naturkräften, dem Grund und Boden, an Pflanzen und Tieren sowie am menschlichen Körper usw. Diese haben es in erster Linie mit der Geisteswissenschaft zu tun, mit der Erziehung und Regierung der Menschen als Lehrer, Juristen, Staatsbeamte, Offiziere. Zwischen den beiden Gruppen stehen die den Austausch der hergestellten Stoffe Vermittelnden, die Gruppe der Kaufleute. — Heute beginnen wir erst auf der Hochschule mit dieser Arbeitsteilung nach den Interessen und Befähigungen des Menschen. Aber dieser Zeitpunkt fällt für die Mehrzahl der Menschen bereits zu spät, erst um das 20. Jahr herum. Die Vorbereitung auf den Beruf ist dann erst in der 2. Hälfte der zwanziger Jahre, bei vielen erst gegen das dreißigste Jahr hin vollendet. Wenn aber die Arbeit des jüngeren Menschen bis zum 20. Jahre kein klar bestimmtes, inhaltliches Ziel hat, wenn nicht die Möglichkeit da ist, sich auf einem Gebiete, für das Neigung und besondere Befähigung vorhanden ist, stark zu betätigen, wenn immer wieder der Zwang, sich mit allen vorgeschriebenen Fächern in gleicher Weise zu beschäftigen, einwirkt, so muß das schließlich zu den Folgen führen, die wir auf der Oberstufe aller höheren Schulen wahrnehmen: zur Verdrossenheit, Erschlaffung, Gleichgültigkeit, Interesselosigkeit. Lebhaftigkeit, Wißbegierde, Eifer, die so oft wahrzunehmen sind bei Schülern der Unter- und Mittelstufe, verschwinden zumeist auf der Oberstufe. Eine gewisse Stumpfheit ist an die Stelle getreten. Ich habe das bei Schülern, die aus den verschiedensten Schulen gekommen sind, bemerkt und von vielen Pädagogen die Bestätigung dieser Tatsache vernommen. Kürzlich sagte mir ein ausgezeichneter Schuldirektor einer größeren Stadt, daß diese Erschlaffungserscheinung jetzt bereits in der Obertertia eintrete. Diese Erscheinung ist nur zu einem geringen Teil durch die sogenannte Entwicklungsperiode bedingt. Sie verschwindet keineswegs nach Vollendung jener Zeit.

In der Hauptsache ist sie eine Folge des herrschenden Schulsystems, des fehlerhaften Lehrplans der höheren Schulen. In den unteren Volksklassen Deutschlands und in den meisten Staaten des

Auslandes beginnt der junge Mensch bereits viel früher zielbewußt mit seiner Berufsbildung. Bei uns aber fängt in den mittleren und höheren Schichten die Berufsarbeit erst dann an, wenn die beste Kraft bereits verbraucht und die Frische verschwunden ist. Nehmen wir den Beruf des Lehrers. Es ist keine Frage, daß es viel zu spät ist, wenn er erst mit etwa 30 Jahren zu erzieherischer Tätigkeit kommt. Wer mit etwa 22 Jahren ins Amt eintritt, kann dann noch etwa 10—15 Jahre lang durch seine Jugendlichkeit, Begeisterungsfähigkeit und den zumeist noch ungebrochenen Idealismus das Beste leisten. In den dreißiger und mehr noch in den vierziger Jahren verfällt die Mehrzahl auch der Tüchtigen immer mehr einer gewissen Resignation, die in der Hauptsache in der menschlichen Natur, dem Schwinden der Kräfte, z. T. auch in erlittenen Enttäuschungen und Schicksalsschlägen begründet ist, aber mehr als alles andere die Wirkung des Erziehers lähmt und hemmt. Auch für viele andere Berufe ist der frühzeitige Beginn sehr wünschenswert. Gewiß wird jeder junge Anfänger Fehler machen. Aber diese bedeuten auf dem ganzen weiten Gebiet der Erziehung wenig, wenn ein Mensch nur fähig ist, sich zu begeistern. Darauf kommt alles an. Alle die, welche als Erzieher in irgend einer Weise am Menschen wirken sollen — und Erzieher sollten nicht bloß die Lehrer, sondern auch die Offiziere, Richter, Gesetzgeber, Politiker, Verwaltungsbeamten sein —, müssen getragen werden von dem Glauben an die Menschheit, an die Zukunft, wenn sie wirken wollen.

junge
Lehrer

Aus dem Schulelend hilft uns also nur die entschlossene Beseitigung des Unnötigen und rechtzeitige Arbeitsteilung mit Rücksicht auf die Begabung. Das wird nicht nur größere Freudigkeit der Schüler, sondern auch der Lehrer hervorbringen. Man stelle sich doch einmal vor, welche Wirkung das herrschende System schließlich ausüben muß bei den zahlreichen Schülern, welche z. B. für Literatur und Geschichte, aber nicht für Mathematik begabt sind, die nun aber 7 Jahre hindurch sich wöchentlich etwa 5 Stunden mit diesem ihnen zumeist verhaßten Fache beschäftigen müssen. Oft kommt es dabei auf Grund der zu geringen Leistung der Schüler zum Streit zwischen Lehrer und Schüler. Das Selbstbewußtsein bäumt sich auf gegen den Zwang. Nicht selten wird unter diesen Umständen der Konflikt so schlimm, daß der Schüler die Schule verlassen muß, nachdem sie ihm ganz verleidet ist. Vielen Schülern ist durch solche Vorkommnisse ein gutes Stück, ja gerade das Stück ihres Lebens verdorben worden, aus dem sie Wärme, Kraft und Freude mit hinübernehmen sollten für die ganze Zukunft. Manche werden so in den Tod getrieben.

4. Aus alledem ergibt sich die nachfolgende Gestaltung der deutschen Nationalschule:

Ein gemeinsamer breiter Unterbau, der die Unter- und Mittelstufe umfaßt, und auf dem die Muttersprache, die bedeutenden Sachgebiete des Menschenlebens (Geschichte, Gesellschafts- und Staatskunde), sowie des Naturlebens (Natur-, Erdkunde und Technik) und deren notwendigste Hilfswissenschaften: Mathematik auf der einen, die wichtigste moderne Fremdsprache, das Englische, auf der anderen Seite, soweit zum Abschluß gebracht werden, daß es als Vorbereitung für die mittleren Berufe genügt und, daß sich jeder durch eigene Arbeit weiterhelfen kann. Nicht wahr, ein so umfangreicher und für jedes Glied des Volkes, das nicht der Gruppe der rein mechanischen Handarbeiter angehören will, so unentbehrlicher Stoff, daß es für die Allgemeinheit der Schüler weder möglich noch nötig ist, auf dieser Stufe noch weitere Fremdsprachen — Latein, Griechisch, Französisch — hinzuzunehmen! Wer aber an dem Genannten, das nun keineswegs oberflächlich nach Grundrissen, sondern gründlich an den Gegenständen selbst und den Quellen studiert werden soll, noch nicht genug hat, der soll stets reichliche Gelegenheit finden, etwaige überschüssige Kraft in freiwilliger Erlernung weiterer Fremdsprachen z. B. des Französischen von Klasse IIIa, einer alten von IIb an zu betätigen. Das werden im allgemeinen die nun, welche der humanistischen Gruppe der Oberstufe angehören wollen. — Mit dem Beginn der Oberstufe erfolgt dann die Gliederung der höheren Schule in eine humanistische Abteilung, die wiederum in eine alt- und eine neu-sprachliche Gruppe zerfällt; und in eine realistische oder naturwissenschaftlich-technische Abteilung. In allen drei werden Muttersprache, Grundzüge der Staats- und Gesellschaftskunde, sowie Englisch in der Regel gemeinsam unterrichtet. Im übrigen wird in jeder Gruppe ganz eingehend das Hauptgebiet — in jener also Geschichte, in dieser Naturwissenschaft, Mathematik und Technik — studiert. Nachdem bereits vorher auf Unter- und Mittelstufe eine gute Grundlage gelegt ist, so daß das wichtigste Stoffliche als bekannt voraus gesetzt werden kann, begnügt man sich auf der Oberstufe damit, in den übrigen Gebieten nur noch Anregungen zu geben; den schon bekannten Stoff von neuen Gesichtspunkten aus zu durchdenken. Man hat endgültig das enzyklopädische Bildungsziel aufgegeben und will sich nicht mehr mit der Sisyphusarbeit abplagen, alles auf einmal zu treiben. Wie die naturwissenschaftliche Abteilung eine gute mathematische Bildung erhält, so die humanistische eine eingehende, sei es alt- sei es neu-sprachliche Schulung.

Erst bei dieser Gestaltung der Oberstufe kann erreicht werden, daß wir eine breite nationale Mittelschule erhalten und daß in allen Klassen wirklich mit Lust und Erfolg gearbeitet wird. Auf der Unter- und Mittelstufe kann der Sachhunger der Jüngeren be-

friedigt werden. Alle nicht über den Durchschnitt Begabten kann man mit Schluß der Mittelstufe dann ruhigen Gewissens, nachdem ein vorläufiger Abschluß der Bildung erreicht worden ist, die Vorbereitung für die Berufsarbeit beginnen lassen, sei es auf einer Fachschule, sei es als Lehrlinge. Die Oberstufe wird so entlastet. Nur wer mindestens auf einem der großen Sachgebiete mehr als Durchschnittsbegabung zeigt, wird auf der Oberstufe aufgenommen und bildet auf ihr die jetzt erkannten Anlagen weiter aus, seiner Neigung folgend. Das widerwillige, zur Arbeit unlustige Volk wird von der Oberstufe verschwinden. Wessen Anlagen und Neigungen auch jetzt noch nicht deutlich hervortreten, der wird sie im Verlauf der weiteren Arbeit erkennen und unter Umständen von einer Abteilung zur anderen übergehen.

So kann sicherlich von jeder Gruppe der Oberstufe viel mehr als früher erreicht werden auf dem ihr eigentümlichen Hauptgebiet, dort also in Geschichte, Staats- und Wirtschaftskunde, hier in Naturwissenschaften und Technik; von beiden mehr in der Muttersprache. Daß die humanistische Gruppe in den alten Sprachen nicht so weit kommt, als der ehemalige und heutige Gymnasiast, ist kein Unglück. Die altsprachliche Gruppe der Oberstufe soll das philologische Hochschulstudium vorbereiten; dazu genügen die 3 Jahre völlig. Es darf nicht länger geduldet werden, daß Hauptzeit und -Kraft zweier neunklassigen deutschen Schularten für diesen einen Sonderzweck einer verschwindend kleinen Gruppe in Anspruch genommen werden. Die germanischen und orientalischen Philologen erhielten von jeher überhaupt keine besondere Vorbereitung für ihre mindestens ebenso schwierigen und wichtigen Studien durch die Schule.

Lehrplan für die deutsche Nationalschule mit gemeinsamer Unter- und Mittelstufe und getrennter humanistischer und realistischer Abteilung auf der Oberstufe.

Nach Erledigung der grundsätzlichen und kritischen Vorfragen können wir nunmehr an den eigentlichen Aufbau des Lehrgebäudes herangehen. Seinen Grundriß wird man aus dem Mitgeteilten bereits erkannt haben. Wir beschränken uns auch hier möglichst auf die allgemeinen Hauptfragen. Die Tabelle S. 14a*) bringt genaueres, doch muß dem Erzieher möglichst Freiheit gewährt werden.

a.

In den Vorschulklassen und auf der Unterstufe (Klasse VI—IV; 4., 5. und 6. Schuljahr) wird eingeführt in die Grundlagen der gegenwärtigen Vaterlands- und Menschheitskultur, die jedem Glied des Volkes bekannt sein müssen und die notwendigsten Vor-

*) Die Tabelle zeigt, wie weit diese Forderungen schon jetzt in den Deutschen Landerziehungsheimen sich durchsetzen ließen. (Anm. zur 2. Aufl.)

bedingungen und Mittel für jede Berufsarbeit bieten. Mindestens bis zum 12. Jahre kann eine allgemeine Volksschulbildung durchgeführt werden, bis zum sechsten Schuljahr eingeschlossen (Klasse Quarta eingeschl.). Bis dahin sind ein einigermaßen richtiger mündlicher und schriftlicher Gebrauch der Muttersprache, die Beherrschung der einfachen Raum-, Zeit- und Zahlenverhältnisse und die Grundtatsachen des Natur- und Menschheitslebens der Heimat und des Vaterlandes anzueignen.

Auszugehen ist dabei von den Tatsachen und Erscheinungen des Natur- und Menschheitslebens, die dem Kinde bereits ganz oder zum Teil bekannt sind. Daran ist das noch nicht Bekannte anzuknüpfen, was jenem ähnlich, verwandt oder auch entgegengesetzt ist, was in irgendeiner Beziehung mit dem schon Bekannten steht, unmittelbar zur Anschauung gebracht und verständlich gemacht werden kann. Von dem Elternhause, der Schule, der Heimat, dem Berufsleben, den Schicksalen des Kindes, der Angehörigen, Verwandten, Ortsbewohner wird ausgegangen. Von da aus wird der Kreis weiter und weiter gezogen. Erst allmählich tritt eine Trennung nach Gebieten ein. Zunächst wird dieselbe Erscheinung und Begebenheit benutzt, um die verschiedenen Seiten des kindlichen Geisteslebens zu entwickeln. Dabei soll das Kind seine Sinne richtig gebrauchen lernen: richtig sehen, hören, tasten, schmecken, riechen, vor Sinnestäuschungen sich in acht nehmen lernen. Dabei wird zugleich geübt, sich verständlich und richtig über das Wahrgenommene und Erlebte auszudrücken. Namen und Zahl werden so bekannt. Am Vergleichen der Größen, dem Messen, kann man nicht mehr vorbeikommen. Es wird wie das Zählen geübt. Die einfachsten Zeichen für Zahlen und Größen werden gefunden und seien es auch zunächst nur Körper und Linien.

Doch immer lebhafter wird im Kinde das Verlangen wach, das Wahrgenommene und Erlebte anderen mitzuteilen und auch für sich selbst für spätere Zeit festzulegen. Warum soll man es nicht auch den Gang gehen lassen, den die Menschheit in ihrer Entwicklung durchwandert hat? Es beginnt das Geschaute und Erlebte aufzuzeichnen. Bilder, „Hieroglyphen“, „heilige“ Zeichen sind seine wie seiner frühesten Ahnen erste Schrift. „*Omnia sponte sua; absit violentia rebus*“, „*Alles aus eigenem Antrieb! Gewalt sei ferne den Dingen!*“ heißt es auch hier. Nichts werde dem Kinde aufgedrängt. Man ist sich seiner Aufgabe bewußt: zum vollen Gebrauch, zum vollen Leben, zum Wachsen zu verhelfen all dem, was an körperlichen, geistigen und seelischen Kräften im Kinde schlummert.

Dabei begnüge man sich auf keiner Stufe mit Entwicklung der Verstandestätigkeit. Im Gemüt schlummern die tiefsten, be-

Verbindung
zu Faulstern!

deutendsten, edelsten Kräfte des Kindes, des Menschen. Behutsam, zart werden sie erweckt, vorsichtig genährt. Doppelte und dreifache Schonung gilt es hier, bei einem Werke, das schwerer ist als das der Hebamme der Wöchnerin gegenüber, bei einem Werk, bei dem mehr unsterbliche Seelen umgebracht werden, als man gemeinhin ahnt. „Gewalt sei ferne!“ „Wer einem von diesen Kleinsten Ärgernis bereitet, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein um seinen Hals gebunden und er in die tiefste Tiefe des Meeres versenkt werde.“ Solche Worte gebraucht man, aber Nachsitzen lassen, Nichtversetzen, unverständliche Katechismusstücke, Sprüche und Lieder, verwickelte grammatische Regeln und unregelmäßige Verba auswendig lernen lassen, sind die Taten.

Aus der Erfahrung von der Mutterliebe, der Vatersorge, der Erzieher-Geduld und -Güte; aus der Beobachtung des für seine Jungen sorgenden Vogels, der Bahn der Gestirne, der Wirkung des Gewitterregens für die Pflanzen und Tiere, vor allem der Frühlingssonnenstrahlen für die ganze Natur, lerne mit Hilfe eines wahren Erziehers, der echter Priester und Prophet zugleich ist und nichts gemein hat mit den meisten, die sich Erzieher nennen — das Kind, was Liebe, was Größe, was Schöpfer und Erhalter ist. So lernten es auch einst unsere indogermanischen Ahnen an den Gestaden der Ost- und Nordsee sowohl wie an denen des Indus und Dnjepr. Und wie jene lerne es Ausdruck seiner Gefühle zu finden im einfachsten Liede, im Opfer, nicht bloß dem von Blumen und Früchten, sondern dem wahren, das in Taten der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegen alle Geschöpfe der Gottheit, gegen Pflanzen, Tiere wie Menschen besteht. So wachsen seine religiös-sittlichen Empfindungen und Handlungen.

Freilich wird dem Erzieher sein Werk unendlich erschwert, wenn das junge Menschenkind losgelöst von der Allmutter, vom Mutterboden, von Wiese, Bach, Garten, Feld, Sonne, inmitten des Häusermeeres der Großstadt aufwächst. Aber echte Hingabe des Erziehers, seine Liebe, versetzt Berge und müht sich, auch diese Schwierigkeit einigermaßen zu überwinden. In solcher Lage müssen natürlich die Tatsachen des umgebenden Menschenlebens als Anschauungstoff bevorzugt werden. Die Liebe zum Kind wird solche zu entdecken und zu zeigen wissen, die aufbauend wirken. Sie wird auch nicht rasten und ruhen, bis sie wenigstens von Zeit zu Zeit immer wieder das Kind dahin hinausgeführt hat, wo es Sonne, Himmel, Wald, See, Käfer, Vögel, Blumen und Gras wirklich um sich hat. Und nun wird sie mit diesen nur zu lang entbehrten Wundern doppelt sorgsam vertraut machen.

Unser Führer gehört nicht zu denen, die da meinen, man könne alles wissen, und was nicht mit dem Verstand zu erlernen und mit

den Sinnen zu ergreifen sei, sei Unsinn und „Einbildung“. Im Gegenteil; er erfährt immer wieder: „Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das findet in Einfalt ein kindlich Gemüt —“. Die Welt des Märchens, der Sage, des Mythos, tut sich vor dem erstaunten Auge beider auf. Jener hütet sich, sie zu zerstören, er läßt ahnen, vertrauen, hoffen. Die rauhe kalte Wirklichkeit wird sich schon früh genug durchsetzen.

Mittlerweile ist der kindliche Geist soweit vorwärts geschritten, daß man mit ihm zusammen zweckmäßiger Zeichen zum Festlegen des Erlebten und Gehörten nacherfinden kann — die Buchstaben. Zu übereilen braucht man sich dabei nicht. Denn vor dieser Erfindung gab es ja genug Wunder mit eigenem Auge und Ohre zu entdecken. Aber nun, nach ihr eröffnet sich eine neue Welt vor dem Kinde: die Welt des Buches. Es kann erfahren, was andere vor ihm, neben ihm, in Vaterland und Fremde dachten, sagten und erlebten, ohne daß es sie besucht, mit ihnen spricht. Freilich eine große Gefahr ist da für unsern jungen Freund erwachsen, ein ungeheurer Verlust droht ihm aus diesem Gewinn. Und das Schlimmste ist, daß weder er, noch sein Führer zumeist etwas ahnen von der Gefahr und nichts tun, das Schlimme zu vermeiden, ja, daß sie sich gar nicht genug beeilen können, den des Schwimmens Unkundigen ins brandende Meer hineinzustoßen. Wird das Kind noch in gleicher Weise fortfahren mit eigenen Sinnen und eigenem Herzen zu erfahren und zu erleben, wenn ihm aus dem Buch die chaotische Welt fremder Wahrnehmung und Meinung entgegentritt? Wird es nicht auch der Gefahr erliegen, fremdes Wort gegen eigenes Erlebnis und eigene Erfahrung einzutauschen? Ist es da nicht plötzlich den Untiefen und Klippen eines unbekanntes Meeres ausgesetzt? Nur ein weiser Steuermann kann es da vor dem Kentern bewahren. Die wenigsten Lenker des Nachens aber wissen hierbei, woher, wo und wohin sie fahren; sie lenken blind aufs Geratewohl los. Und der Ausgang der Fahrt? Von der Ursprünglichkeit und Eigenkraft des Kindes ist zumeist das Beste verloren gegangen.

Anders unser Lotse: „Absit violentia rebus“. Diese Warnung hat er auch bei dieser Strecke seiner Fahrt stets vor Augen. Sein junger Fahrgast soll nicht Schaden erleiden, oder mit anderen Worten: die Buchweisheit soll den Zögling nicht hineinlocken in eine Welt des Scheins und der Unwahrheit. Aus dem Buch soll nicht etwas Totes, Fremdes, Unkontrollierbares, Gleichgültiges oder gar Verhaftes in ihn aufgenommen werden. Es soll ihm ebensowohl Quelle der Bereicherung, Verinnerlichung, Kräftigung werden wie die ihn umgebende Welt! Ob ihm aber diesen Dienst Katechismus und Sprachbuch, Ellendt-Seifert und Plötz, Ostermann und Cicero, Racine und Boileaux,

Pütz oder Neubauer und tausende und abertausende ähnliche Werke leisten können? Diese Frage wäre der Untersuchung und Beantwortung wert.

Seit Beginn meiner Lehrertätigkeit vor fünfzehn Jahren und seit zwölf Jahren in den Land-Erziehungsheimen dulde ich keinen Grundriß oder Leitfaden. Wie sovieles andere Gute, verdanke ich meiner eigenen Schule den Haß gegen diese Quellen der Weisheit. Man kann sich vielleicht denken, wie er entstand. Aber wer immer mich bisher wegen dieser meiner Gesinnung verspottete und bekämpfte, versteht vielleicht in diesem Zusammenhang meine Beweggründe. Mögen die Knochen seines Erziehers längst im Grabe vermodert sein, mag des Kindes Lockenhaar längst ergraut sein: sein Hauptlehrbuch sollen auch dann noch stets die Dinge und Menschen selbst bleiben, Tatsachen und Handlungen. Nur wenn es in Wahrheit dazu verhelfen kann, beide zu erkennen, nur wenn es Vertiefung und Kraftzuwachs bringen kann, kommt das Buch als Hilfsmittel für geistige Arbeit in Betracht. Damit scheidet hier sofort der weitaus größte Teil alles Gedruckten aus. Wo man selbst erkennen, finden, untersuchen, die Gegenstände prüfen kann, ist das Buch überflüssig oder schädlich, weil es die Selbsttätigkeit und damit das Wachstum hemmt. Das gilt vor allem für das weite Gebiet der Natur und des täglichen Lebens.

Aber woher die Kenntnis der Vergangenheit nehmen? Müssen da nicht Neubauer und Pütz doch wieder heran? Keineswegs. Aus ihnen hat wohl noch nie jemand wirklich „Geschichte“ gelernt. Höchstens zur Vorbereitung aufs Examen können sie dienen, was ja nur zu oft mit lernen, studieren verwechselt wird. Wenn an das Kind auf dieser Stufe die Aufgabe herantritt, wie von der Natur, so auch von dem ihn umgebenden Menschenleben, der Kultur, das aufzunehmen, wozu es fähig ist: so muß man es auch in diesem Fall von den vorhandenen Tatsachen, den gegenwärtigen Schöpfungen dieser Kultur selbst, ausgehen lassen. Zwar ist es dann nicht zu vermeiden, von da aus rückwärts zur Vergangenheit zu schreiten und sich somit wiederum in eine neue, dritte, noch unbekanntere Welt zu begeben. Aber dabei wird es von seinem fürsorglichen Begleiter durchaus nicht jedem beliebigen Führer oder Buch anvertraut. Beide, Kind und Erzieher, nehmen die Spuren der Vergangenheit in der Gegenwart wahr. Können sie keine andere finden, dann begnügen sie sich mit den Mitteilungen derer, welche vor Zeiten das Geschehene selbst erlebt oder aufgezeichnet haben. Denn aus Herz und Geist dieser muß es doch am lebhaftesten widerhallen. Fürst Bismarck muß besser wissen, was er Juli 1870 erlebte, Freiherr v. Stein besser, wie ihm 1807 zumut war; Simplicius-Grimmels-

hausen besser, was im Großen Kriege mit seinen Eltern und ihm geschah; Luther besser, wie es ihm im Kloster erging; der Teilnehmer des zweiten Kreuzzuges genauer was in Würzburg mit den Juden und im Morgenland mit den Türken geschah, als Neubauer und Genossen. Freilich müssen beide, Lehrer und Kind, das aus ersten Quellen Entdeckte noch eingehend prüfen und durchdenken. Sie müssen sich fragen: Geben jene das Erlebte auch richtig wieder? Wurden sie auch Freunden und Feinden gerecht? Was bedeutet das alles für die Menschheit und uns? Aber diese Arbeit wollen wir eben selbst tun. Die soll und darf uns kein anderer abnehmen. Die ist das einzige, was uns hier Freude machen und nützen kann. Will man uns das nehmen, dann mag das Ganze als für uns wertlos zum Kuckuck fahren. Denn Papageien sind wir nicht, sondern zum Schauen, Denken und Arbeiten bestimmte Geisteswesen. Solche Grundrisse sind gefährlicher als alle Übersetzungen, die beim „Präparieren“ fremder Schriftsteller benutzt werden. Wie die bloße Stubenhockerei muskelerschlaffend, so wirkt diese falsche Lehrmethode denktötend, energielähmend. — Somit gehen wir der Frage nach der Vergangenheit keineswegs aus dem Wege. Aber wir erforschen sie selbst, sollen uns selbst unser Urteil über Dinge und Menschen, auch der ältesten Zeit, bilden. Und sei das auch noch so seltsam und „einseitig“ und „subjektiv“. Wir sind keine Freunde vom „objektiven“ Brei der Grundrisse. Eher könnte uns der kühne Ritt des „Einhart“ (Deutsche Geschichte, Leipzig 1909) gefallen.

Doch wo bleibt unser Lehrplan? Geduld! Lassen wir dem Führer der Jugend nur genügend Freiheit. Begnügen wir uns ruhig damit, ihm Grenzen, die er nicht überschreiten darf, Klippen, die er vermeiden muß, zu zeigen und überlassen wir ihn dann im übrigen getrost seinem guten Genius.

Er bleibe also mit seinen jungen Genossen diese sechs Jahre hindurch in der Heimat, dem Vaterland, auf Feld und Wiese, in Haus, Hof, Wald, Werkstätte. Er bleibe mit ihm der Muttersprache, der Heimat, dem Vaterland, dem Leben treu. Mag ihn auch die ganze Welt in Acht und Bann erklären, er läßt sich nicht zwingen mit seinen Kindern bis zum vollendeten zwölften Jahre die Sprache der Fremde zu sprechen, und Worte für Dinge, für Menschen, für Leben einzutauschen.

b.

Unser junger Begleiter wächst heran. Die Mittelstufe, ein neuer Abschnitt in seinem Leben, hebt an. (Kl. III b—IIb 7., 8. u. 9. Schuljahr.) Eine starke Veränderung, „die Entwicklung“ geht in seinem Organismus vor sich. Und doch muß er in diesen folgenden drei Jahren der Mittelstufe zu einem gewissen Abschluß kommen.

*Die Eltern
abk.*

Denn er kann es nicht vorher wissen, ob er jener verhältnismäßig kleinen Gruppe des Volkes angehören wird, welche auch die Oberstufe durchmacht und dafür genügende Geistesgaben besitzt.

Auf der Unterstufe hat man gerade erst angefangen, der großen Frage nachzugehen: Was enthält und wie entstand unsere gegenwärtige heimische Kultur? Man ist zu dem Ende aus dem heutigen Deutschland ins alte Nil- und Euphrattal und ins Mittelmeergebiet gewandert und hat die Schöpfungen der Ägypter, Babylonier, Griechen und Römer wiederentdeckt, ihre Despotien und Stadtstaaten kennen gelernt. Memphis und Theben, Babylon, Troja, Mykene, Sparta, Athen, Delphi, Olympia, Rom sind uns bekannte Stätten geworden.

Nun wird es auf der Mittelstufe hohe Zeit, in die Heimat und zu den Ahnen zurückzuwandern und eigenes Volk und Land im Spiegel seiner Vergangenheit zu erkennen. Dankbar folgen wir dabei — mit Hilfe guter Übersetzungen — der Führung des großen Caesar, des sittlich hochstehenden, wahrheitsliebenden Tacitus. Mit Hilfe seiner Germania und Annalen Germanen und Römer miteinander zu vergleichen, kann nicht ohne dauernden Gewinn fürs ganze Leben bleiben. Freilich dürfen wir uns hier, wie sonst, nie durch Examensvorschrift und Gedanken an Berechtigungen bange machen lassen: wir lernen für uns, für unser ganzes Leben, für unser Volk und die Menschheit und nicht für die Herren Prüfenden. Wir wollen wissen, was war, was wert ist und wert war zu sein; was zu Grunde gehen mußte und was weiterwachsen und gedeihen konnte. Wir wollen auch die Gründe der Erscheinungen erfahren. Freilich ohne sorgfältige, mühsame, hingebende Arbeit werden wir nichts von alledem herausbekommen. Zeit und Kraft brauchen wir dabei. Aber diese Arbeit ist auch lohnend, erfrischend, versetzt uns in Spannung, ruft eine Welt starker Gefühle und Antriebe in uns wach, von lodernder Bewunderung bis zum grimmigen Haß. Nicht Einzeltatsachen einiger Jahre und Plätze wollen wir „lernen“, sondern ein Bild des Lebens, des Fühlens, Denkens, Handelns unserer Ahnen in einer charakteristischen Periode ihrer Entwicklung soll vor unserm geistigen Auge lebendig wiedererstehen. Einer solchen werden weder die Helden fehlen noch deren Gegner.

Haben wir eine solche Periode durchlebt, so wandern wir zu einer zweiten typischen. Dabei hält uns keine Prüfungsbehörde davon zurück, unter Umständen getrost 300 Jahre oder mehr zu überspringen, bis wir eben wieder zu etwas Packendem, Erhebendem kommen, von dem wir eingehend Kunde haben, die uns das Forschen und Entdecken ermöglicht. Was kümmern uns Taten und Menschen dritten und vierten Ranges?! Wir wollen aus Größe und Tüchtigkeit Nahrung schöpfen und uns nicht durch Jämmerlichkeit herabdrücken lassen. So wandern wir von den alten Germanen und ihrem Arminius,

von Varus, Augustus und Tiberius zur großen Wanderzeit unseres Volkes. Goten, Vandalen, Heruler, Longobarden mit ihren Helden, mit: Alarich, Geiserich, Theoderich, Odowakar, Alboin tauchen vor uns auf. Sie und die Geschlechter nach ihnen wurden uns vertraut aus dem „Monument Germaniens“, den Geschichtsschreibern deutscher Vorzeit, das emporragen wird als Denkmal vaterländischer Eigenart, wenn alle sich hervordrängenden und breitmachenden Grundrisse und Lehrpläne längst Trümmer und Rauch geworden sein werden.

Doch wir haben hier nicht den Raum, unseren Forscher, denn das soll der Schüler überall sein, weiter zu begleiten. Wissen wir doch auch bereits, wie er wandert. Es sei uns genug zu hören, daß er mit seinem Weggenossen in die Reiche Karls des Großen, Ottos und seiner Nachfolger pilgert, bis beide angelangt sind zur Klosterzelle zu Erfurt, zur Wittenberger Schloßkirche in die Zeit des Sturmes und Dranges, in welcher der neue deutsche Armin wieder gegen Rom zu Kampf und Freiheit führte und uns im Siege hohe Geistes- und Seelengüter gewann. Von Wittenberg führt uns ein neuer weiter Weg nach Versailles, zu den Helden Wilhelm, Bismarck und Moltke, zum neuen Deutschen Reich, zu den Deutschen von heute, ihren Freunden und Feinden. Auf Vollständigkeit von Kenntnissen kommt es uns bei alledem durchaus nicht an. Mögen die von Grundrißweisheit Beladenen prunken mit ihrem gleichmäßigem Wissen. Das ficht uns nicht an. Wir wollen uns aus der Geschichte, wie aus aller Arbeit der Schule, Lebenskraft, Begeisterung, Überzeugung, Lust und Fähigkeit zum Schaffen holen und nicht die Zufriedenheit von solchen Examinatoren, die von diesen Dingen weder etwas zu erzeugen noch zu entdecken vermögen. Haben wir uns von diesen Kräften etwas verschafft, dann werden wir auch ohne „Berechtigungen“ die gottgewollte Lebensbestimmung erfüllen können, zu unserm Heil und dem unseres Volkes. Ohne jene Kräfte werden wir auch mit den schönsten Berechtigungen elende Tröpfe bleiben.

Niemals sollte dabei von uns einseitig ein Fach getrieben werden: etwa Geschichte und davon getrennt als ein zweites: Deutsch, und als drittes: Religion usw. Alle diese Gebiete werden stets in engstem Zusammenhang miteinander behandelt als Lebens- und Kulturforschung, wenn möglich, immer zugleich vom gleichen Führer. Religions-, Kirchen-, Literaturgeschichte sind für uns nur Teile eines und desselben Ganzen. Wir folgen darin der Führung Treitschkes in seiner Geschichte des XIX. Jahrhunderts. Darum wird mit den Zuständen und Ereignissen eines Zeitalters auch dessen Geschichtsschreibung und Dichtung erforscht. Da zum klaren Gedanken und zutreffenden Ausdruck über den Stoff gebracht werden soll, wird bei alledem zugleich die Erlernung der Muttersprache in jeder Weise gefördert.

Auch zwischen Erdkunde und Geschichte kann hier ein gewisser Zusammenhang gewahrt werden. Wie der Schauplatz der deutschen Geschichte sich in der neueren Zeit immer mehr erweitert über Europa und in der neuesten Zeit über die Welt hin, so schreitet gleichzeitig auch die erdkundliche Unterweisung von Deutschland zu Europa und den fernen Weltmächten fort.

Über alle weiteren Fragen aus diesen Gebieten ist unsere Meinung aus den früheren Jahrbüchern und aus der Tabelle 5 ersichtlich. Den naturwissenschaftlich-mathematischen Unterricht der Mittel- und Oberstufe behandeln Aufsätze im XII. und XIII. Jahrb. der L.E.He.

c.

Die Oberstufe. Jeder Lehrer wird wohl die Erfahrung machen, daß es verhältnismäßig viel leichter ist, die jüngeren Schüler für die verschiedenen Linge und Fächer zu interessieren, ja zu begeistern, als die gereiften Insassen der Oberklassen. In ihnen herrschen zumeist lange nicht die Lebhaftigkeit und Freude bei der Arbeit, als bei den Jüngeren. Vielfach sind Verdrossenheit und stumpfes Wesen bemerkbar. Ist das das Ergebnis aller aufgewandten Mühe und Arbeit? Woher denn diese befremdliche Erscheinung?

Man darf auch in diesem Falle nicht ungerecht sein. Auch ist es hier wie sonst falsch und zwecklos, zu klagen und zu schelten. Vielmehr ist der Erzieher verpflichtet, liebevoll und aufmerksam den Gründen der Erscheinungen im Kindesleben nachzugehen. Da wird er finden, daß bei der Mehrzahl jetzt bereits ganz bestimmte Neigungen und Lieblingsbeschäftigungen entstanden sind, die Gleichgültigkeit, wenn nicht gar Abneigung anderen gegenüber bewirken. Der Schüler hat im Laufe der Zeit bei einer Reihe von Dingen und Arbeiten mehr Erfolg als bei anderen, sie werden ihm leichter, zweifellos, weil er für sie mehr Befähigung hat. Darum machen sie ihm auch mehr Freude. Befähigung und Interesse stehen eben in engstem Zusammenhang miteinander. Interesse, Freude an der Mitarbeit nehmen ab bei Dingen, für die die Befähigung nicht entspricht oder geringer ist als für andere. Sie werden beeinträchtigt durch andere stärkere Neigungen und damit auch Kräfte, die erwacht sind.

Die Lehrpläne haben endlich diesen Tatsachen Rechnung zu tragen. Es ist undenkbar, daß die Schüler der Oberklassen für jedes der ungefähr zwölf Fächer, die im allgemeinen von verschiedenen Lehrern ohne Zusammenhang untereinander behandelt werden, Fähigkeit und damit auch Interesse haben, und es ist unmöglich, daß unter diesen Umständen bei der Arbeit dieser Stufe wirkliche Erfolge ohne Schädigungen der Schüler erreicht werden. Auf der Mittelstufe konnte unter Umständen das Beispiel des Führers über vorhandene Mängel hinwegtäuschen; die Arbeit war leichter, die Neigungen

waren noch weniger tief und dauernd. Jetzt wird aber Arbeitsteilung dringendes Gebot der Kräfteerhaltung und -Steigerung. Damit kommt ein neues belebendes Moment in den ganzen Betrieb. Jenes Gebot darf jetzt erfüllt werden, da die Einführung in die bedeutendsten Erscheinungen des Natur- und Menschenlebens, die wir für jedes Glied des Volkes wünschen müssen, auf der Mittelstufe zum Abschluß gebracht sind und da jeder auf ihr soweit gefördert ist, daß er sich im Notfall auch ohne Lehrer vorwärts helfen kann.

Bei dieser zwingend notwendig gewordenen Sonderung darf aber nicht eine willkürliche und nebensächliche Rücksicht entscheiden, z. B. die, ob vorherrschend alte oder neue Fremdsprachen getrieben werden. Welch deutlicher Beweis für die Kläglichkeit des ganzen Systems, wenn danach die vorhandenen Schulen sich gliedern in Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen! Wie können wir die Rücksicht auf Fremdes, zumal längst Geschwundenes, Undeutsches bei der entscheidenden Ausgestaltung unseres Schulwesens zum obersten Gesetz erheben! Was gehen uns die Fremden, zumal die längst begrabenen an? „Laßt die Toten ihre Toten begraben.“ Wir haben es mit uns selbst zu tun. Um die großen Gebiete handelt es sich, deren Beherrschung für uns Deutsche der Gegenwart Daseinsbedingung ist und deren Sonderung möglich ist, auch bei allem zwischen ihnen vorhandenen Zusammenhang: um das Natur- und Kulturleben. Doch das Nähere hierüber ist bereits oben erörtert.

So trennen sich denn die bisherigen Kameraden wenigstens für einen Teil ihrer Arbeit auf der Oberstufe voneinander. Wer beim Forschen auf dem weiten Kulturgebiet bis zum Ende der Mittelstufe unter lebhafter Mitarbeit erfolgreich war, den laden wir ein, sich jetzt mit uns an den schwierigeren Teil dieser Arbeit heranzumachen; wessen Stärke und Anteilnahme auf dem weiten Gebiet der Naturforschung größer war, der folgt unseren Mitarbeitern dort weiter. Wessen Kräfte sowohl für dieses als auch für jenes Reich sich zu dürftig erweisen, der begeben sich jetzt zu einer Berufsarbeit, die keine selbständige Geistesleistung erfordert. Bei wem sich bei genügenden, vielseitigen Gaben noch keine ausgeprägten Neigungen herausstellten, der versuche sich nacheinander mit diesen beiden Gebieten. Das Nacheinander ist überhaupt ein viel vernünftigeres Grundgesetz für die Schule als das bisher fast lediglich angewandte Nebeneinander. — Somit hört die Wahl der Schulgattung auf, wie bisher Sache des Zufalls zu sein, und die Bezeichnungen „humanistische“ und „realistische“ Anstalten bekommen einen Sinn.

Über das Hauptarbeitsgebiet der realistischen Gruppe — Naturwissenschaften, Technik, Mathematik — findet man im XII. und XIII. Jahrbuch der L. E. H. e Näheres. Über das der humanistischen

sei hier zur Ergänzung des im ersten und zweiten Teil und in früheren Jahrbüchern Bemerkten nur wenig gesagt.

Die Oberstufe der humanistischen Abteilung

beginnt von neuem die Erforschung des großen Kulturgebietes. Aber diese Arbeit erfolgt in anderer Weise und zu anderem Zweck als vorher. Bis dahin erfüllte uns das Interesse für den reichen Stoff selbst, für die Persönlichkeiten und ihre Kämpfe, für die ganze bunte Fülle des Lebens.

Jetzt gilt es, den Sinn zu erwecken für die großen Probleme, Fragen, Aufgaben des Menschenlebens. Das philosophische, das sozialpolitische, das religiöse Interesse muß auf bestimmte große Fragen gerichtet werden. Bei wem nichts davon zu erwecken ist, der gehört nicht in diese Abteilung und Stufe. Und wenn endlich die krasse Überwertung der Prüfungen und Berechtigungen, die uns das ganze Schulwesen verdirbt, beseitigt oder doch wenigstens auf das Maß- und Sinnvolle beschränkt ist, dann erst werden wir diese unsere große Arbeit freudig und erfolgreich tun, dann erst wirklich in der Schule an der Weiterentwicklung der Kultur mitarbeiten können. Dann werden wir nicht mehr Stumpfe und Blasierte vor uns haben, die lediglich an ihren „Berechtigungsschein“ denken und sich bloß um die zwei Jahre in der Kaserne drücken wollen, denen alles übrige gleichgültig ist. Dann wird uns auch nicht mehr eine andere Gruppe immer wieder entgegenhalten: ich will Luftschiffe, Motore bauen, in die mexikanischen Bergwerke gehen usw., was soll mir dazu all diese Weisheit helfen?! Zwar könnte sie ihnen auch hierfür nützlich sein, aber sie haben die begreifliche Furcht, daß ihre Jahre dahinfliegen, und sie wollen darum ihren Weg geradeaus aufs Ziel richten.

Der kulturgeschichtliche und staatsbürgerliche Unterricht der Oberstufe setzt also die Kenntnis der hauptsächlichsten Einzeltatsachen und Geschehnisse voraus und benutzt sie, um zur Anwendung der Geschichte auf die Gegenwart, Erkenntnis des Wesens und der Bedeutung der einzelnen Kulturabschnitte für die Menschheit zu gelangen. Das geschieht im ersten Jahre dieser Stufe an den Stoffen der alten orientalisches-römisch-griechischen Kulturländer bis zu ihrem Untergang im Römerreich (476). Im zweiten Jahre an denen der mittelalterlich-europäischen und neueren Kultur bis zu der im Westfälischen Frieden erfolgten Auflösung des Deutschen Reiches (1648). Im dritten Jahre an den großen Neubildungen in der „alten“ und neuen Welt, von 1648 an bis zur Gegenwart. Auch auf dieser Stufe treten die der Erforschung dieser Gebiete dienenden Fächer im engsten Zusammenhang miteinander auf unter gemeinschaftlicher Führung. Die Philosophien, Dichtungen, religiös-sittliche

Lebensrichtung, die politischen Systeme dieser großen Perioden werden nacheinander je bis 476, bis 1648 und bis zu unsrer Zeit in diesen drei Jahren behandelt.

Im ersten Jahre z. B.: Die Lebensgestaltung der Horde und des Stammes in der ältesten Zeit und bei den gegenwärtigen „primitiven“ Völkern, die Anfänge von Kultur, Religion, Moral und Staat. Sodann das System des Despotismus und seine Bedeutung für die Menschheit am Beispiel des altägyptischen und altbabylonischen Reiches. — Der Stadtstaat und seine kulturellen Schöpfungen. Die verschiedenen Perioden seiner sozial-politischen Entwicklung, aufgewiesen am Beispiel der Demokratien und Aristokratien in den Stadtrepubliken Athen und Rom. — Charakter und Bedeutung des römischen Kaiserreichs.

Es gebricht an Raum, dies hier fürs zweite und dritte Jahr der Oberstufe weiter durchzuführen (vergl. die Tabelle). Nur das sei gesagt, Klarheit soll verschafft werden über Erscheinungen und Begriffe wie Lehnsstaat, Verfassungsstaat, Großmacht, Weltmacht. — Merkantilsystem, Freihandel, Schutzzollsystem. — Naturphilosophie, Metaphysik, Scholastik, Mystik und Humanismus; Reformation, Orthodoxie, Pietismus, Rationalismus, kritische und spekulative Philosophie, Materialismus, Realismus, Idealismus usw. Dem Systematischen wird also hier durchaus nicht aus dem Wege gegangen; doch tritt es stets in engster Verbindung mit dem Historischen auf. Um Anwendung der geschichtlichen Tatsachen auf die Gegenwart handelt es sich.

Zur Lesung werden nun nicht mehr wie vorher Werke bevorzugt, welche die ganze bunte Fülle des Einzellebens widerspiegeln. An erste Stelle treten vielmehr die großen Denker und Dichter der Menschheit. Einige wenige stehen im Mittelpunkt jedes dieser drei Studienjahre. Im ersten Jahre dienen zur Kennzeichnung der Kultur des Despotismus: Hamurabis Gesetze; des Stadtstaates: Aristoteles, Verfassung von Athen und Platons Staat. — Die Stufen der religiösen Entwicklung des Altertums: Volksreligion, Prophetismus, Erlösungsreligion werden aufgewiesen an: Veden, Homer, Richter- und Samuelisbüchern; Upanishads, Platons Dialogen, Jesaja; Buddhas Reden, den Evangelien. Die höchste Stufe antiker Dichtung an: Homer, Aeschylos, Pindar.

Im zweiten Jahr dienen der sozialpolitischen Unterweisung: Lex salica, Sachsenspiegel, goldene Bulle, Karls V. Gerichtsordnung, Macchiavells Fürst, die Urkunden des Augsburger Religionsfriedens und Westfälischen Friedens; S. Pufendorfs Verfassung des Deutschen Reiches. — Fürs Gebiet der Weltanschauung und Dichtung kommen in Betracht als bedeutendstes Werk der ganzen Periode: Dantes göttliche

Komödie, daneben Wolfram v. Eschenbachs Parzival, das Nibelungenlied, Walters Lieder und Sprüche, Martin Luthers Reformationsschriften.

Im dritten Jahr scheut man sich nicht zu lesen: zur Politik: Friedrichs des Großen und Bismarcks Schriften und Reden (in Auswahl); Treitschkes politische Aufsätze; Fichtes und P. de Lagardes deutsche Reden (in Auswahl). Zur Philosophie in Ib und Ia: Descartes: Methode des richtigen Vernunftgebrauches, Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten; Fichtes Bestimmung des Menschen; Schillers philosophische Gedichte und Aufsätze; Fechner: Vom Leben nach dem Tode; R. Euckens Einführung in eine Philosophie des Geisteslebens. Zur Religion: Schleiermachers Reden über Religion. Aus der Dichtung nenne ich nur Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Hebbel, Storm, Keller. Zur Geschichtsschreibung: Ranke.

Über den fremdsprachlichen Unterricht der Oberstufe genügen nach dem vorher Ausgeführten wenige Bemerkungen.

In beiden Abteilungen wird der auf der Mittelstufe begonnene englische Unterricht fortgesetzt und soweit geführt, daß z. B. inhaltlich dieser Stufe verständliche historische und naturwissenschaftliche Werke mit Erfolg gelesen werden können, daß ferner der Schüler sich leicht im fremden Lande zu verständigen und englische Briefe zu lesen vermag. Englische Briefe zu schreiben braucht er nicht zu erlernen. Er schreibt an Engländer und Amerikaner Deutsch, diese schreiben an uns Englisch. Von Übersetzungen aus der Muttersprache in die Fremdsprache wird abgesehen, ebenso von umfangreicher Lesung schwierigerer Dramen. Dagegen wird das Beste aus der Lyrik und der Prosa gelesen und dem Inhalte, nicht dem Worte nach, wiedergegeben. Dieser gesamte fremdsprachliche Unterricht wird als Teil der Einführung ins Kulturleben und damit unter steter Berücksichtigung der drei oben angegebenen Perioden behandelt. Wenn die Schülerzahl beider Abteilungen gering ist, können diese im Englischen vereinigt werden, ebenso im Deutschen. Welche Fremdsprachen sollen neben der englischen in den humanistischen Oberklassen erlernt werden? Ich würde das Griechische und eingeschränkt das Lateinische bevorzugen und das Französische nur freiwillig treiben lassen. Aber leider ist es eine Tatsache, daß, wenn die Wahl freistände, nur ein kleiner Bruchteil von Schülern der humanistischen Abteilung die alten Sprachen erlernen würde. Ich habe das in 15 Jahren erprobt. Außerdem wird in weiten Kreisen das Französische immer noch für ein unbedingt nötiges Schulfach erachtet. Darum empfiehlt sich vorläufig eine Sonderung der humanistischen Oberstufe in eine alt- und neusprachliche Gruppe. Die altsprachliche hat drei Jahre hindurch von der IIa—Ia je 5 Wochenstunden Griechisch (soweit sie es nicht schon freiwillig in II b trieb), in Ib und Ia je 3—4 Stunden Latein, Französisch dagegen nur freiwillig

(fakultativ). Die neusprachliche Abteilung in der gleichen Zeit — also in IIa: 5, in I: je 5 Stunden Französisch, das die meisten dieser Gruppe ja schon in IIIa begannen, und je 3–4 Stunden Latein. Bei dieser Stundenzahl könnte sie ungefähr ähnliches in dem Unterricht erreichen wie das heutige Realgymnasium und würde besonders dem Großkaufmannsstande nützen. Der Lateinunterricht setzt sich u. a. zum Ziel, die in die Muttersprache aufgenommenen Bestandteile der lateinischen Sprache, besonders die wissenschaftlich-technischen Ausdrücke, verständlich zu machen und den späteren Geschichtsforscher und Juristen auf die Lesung leichter bei diesen Studien zu benutzender Werke vorzubereiten. Der griechische Unterricht dagegen will nur anleiten zur Lesung Homers, einiger Lyriker und Chöre aus den Dramen, als dem Schönsten aus der Literatur. Extemporalien, diese ärgste Geißel der Schulen, diese Mörder kindlicher Freude, diese Verführer zu Lug und Trug jeder Art, die Züchter schulmeisterlicher Pedanterie und Griesgrämigkeit, verschwinden völlig. Ein trauriges Zeichen für deutsche Erzieher, daß sie immer noch als Hauptprüfungsmittel geduldet werden. Während die humanistische Abteilung in Mathematik und Naturwissenschaften nur noch Anregungen erhält — worüber weiter unten näheres zu finden ist — so wird ähnlich gegenüber der realistischen Gruppe im historisch-politischen Unterricht verfahren. Für den naturwissenschaftlich-mathematischen Unterricht der humanistischen Gruppe kommen die gleichen Ziele und Grundsätze für Stoffauswahl und Behandlung in Betracht, wie für den geschichtlich-politischen Unterricht der realistischen Abteilung. In beiden Fällen sollen die notwendigen Anregungen gegeben werden für ein Verständnis der wichtigsten Fragen, die für weitere nichtfachmännische Kreise in Betracht kommen. Auf verständige Stoffauswahl und Behandlung kommt dabei alles an. Das Nähere wird aus der Tabelle und dem Nachfolgenden ersichtlich.

Man spreche nicht von Undurchführbarkeit dieses Lehrplans. Glücklicherweise handelt es sich nicht um einen Sprung ins Unge- wisse, sondern ist der ganze Bau als fester und tragfähiger bereits seit langem erprobt worden. Denn seit Jahren bereits sind die Schulen zweier Länder, die trotz ihrer Armut und kleinen Bevölkerungszahl eine verhältnismäßig größere Anzahl umfangreich und vertieft Gebildeter aufzuweisen haben als irgend ein anderes Land der Erde, und deren Bewohner überall als Pioniere der Kultur zu finden sind, in ganz ähnlicher Weise gestaltet. Ich meine die Schulen der Schweiz und Norwegens. Es ist mir eine erfreuliche Bestätigung und eine hohe Bestärkung meiner Anschauungen gewesen, als mir kürzlich Schweizer sowohl als Norweger sagten, nachdem ich ihnen meine An- sichten entwickelt hatte: „Das alles haben wir ja seit Jahren in der Haupt-

sache so durchgeführt! Was bei uns von Ihren Forderungen noch nicht verwirklicht worden ist, das wird sicher bald so gestaltet werden.“

Mit Freude habe ich auch wahrgenommen, daß auch bei uns in Deutschland wenigstens einige dieser Vorschläge bereits verwirklicht worden sind. Mir liegt der Bericht der VI. Städtischen Realschule Berlins vom Jahre 1908 vor. In dieser fehlt in zwei Klassen der Unterstufe (VI. und V.) jeder fremdsprachliche Unterricht; in der dritten Klasse der Unterstufe (IV) erst beginnt man mit Französisch, in der zweiten Klasse der Mittelstufe (IIIa) erst mit Englisch.

In Schulen der Hansastädte, z. B. Bremens, beginnt man den fremdsprachlichen Unterricht mit Englisch und eine Vorschrift des Preußischen Kultusministeriums vom Jahre 1910 besagt: „Weil Deutschland zu den Völkern englischer Zunge erheblich stärkere Beziehungen in Handel, Verkehr und Industrie hat als zu Frankreich, wird im allgemeinen dem Englischen, besonders für Knabenschulen, der Vorzug zu geben sein. Wo das Französische als verbindliche Fremdsprache getrieben wird, ist es unmöglich, das Unterrichtsziel in der gleichen Zahl von Wochenstunden wie beim Englischen zu erreichen.“

Warum zaudert man also weiter vorwärts zu gehen? Und warum sollte nicht eine nichtöffentliche Reformschule die Freiheit erhalten, diese Erkenntnisse in die Freiheit umzusetzen?

5.

Unterrichtsverfahren und Gesamtverhalten des Erziehers zum Kind in der Nationalschule.

Das Werk der Befreiung und Erneuerung der deutschen Schule würde aber sehr unvollständig sein, wenn es beschränkt bliebe auf die Umgestaltung des Lehrplans. Diese würde kaum halbe Wirkung haben, wenn nicht zugleich eine gründliche Umgestaltung der Unterrichtsmethode vorgenommen würde. Glücklicherweise ist damit schon vielfach begonnen worden. Aber diese Versuche können nur unvollständig und schwach bleiben, solange Lehrplan, Stundenverteilung und Prüfungsbestimmungen die alten bleiben. Wie kann jemand z. B. in Naturwissenschaften und Geschichte zu gründlicher Erforschung der Gegenstände und Quellen anleiten bei zwei bis drei an verschiedenen Tagen liegenden Wochenstunden?

Die alte Methode ist genügend gekennzeichnet durch die Worte: Grundriß, Leitfaden, Extemporale, Memorieren, Repetieren. Sie besteht darin, daß der Ausdruck, den die Dinge im Lehrbuch gefunden haben, aus diesem vom Kinde angeeignet, durch Übungen eingepägt und durch Prüfungsarbeiten festgestellt wird. Es handelt sich somit also um Wortwissen, bei dem zunächst ganz dahingestellt bleiben muß, wie weit ihm Sachwissen entspricht. Die Hauptarbeit haben

dabei Buch und Schüler zu leisten. Die Hauptaufgabe des Lehrers besteht hier im Aufgeben, Abhören und Nachsehen der Arbeiten. Folgerichtig fällt dabei das Schwergewicht auf die Wiederholung: „Repetitio est mater studiorum“. Da der Zwang der Strafen, Versetzungen, Prüfungen, Berechtigungen nachhilft, und da unsere pflichtgetreue Lehrerschaft in diesen Methoden geschult ist, so sind immerhin gewisse Erfolge davongetragen worden. Aber, wer ist dieser Arbeit froh geworden? Und was sagt die gesamte Wissenschaft und Kunst des Unterrichts zu diesem System?

Für den Denkenden braucht es heute kaum noch widerlegt zu werden. Es hat sich gänzlich überlebt. Niemals hat ein Pädagoge von Bedeutung eine Lanze dafür gebrochen. In der Theorie findet es kaum noch Verteidiger; in der Praxis herrscht es aber immer noch viel zu sehr und wird erst schwinden nach völliger Umgestaltung der Lehrpläne und Prüfungsbestimmungen. Denn aus beiden ist es mit Notwendigkeit entstanden.

Was an die Stelle dieser Aneignungs- und Wiederholungsmethode treten muß, ist schon unendlich oft von den Meistern der Unterrichtskunst gesagt und praktisch gezeigt worden. Wir brauchen hier nur wenige Schlagworte anzugeben: Anleitung und Übung des Schülers mit Hilfe des Lehrers im Beobachten, Finden, Denken, Urteilen, Vergleichen, Darstellen. Nicht bloß in sachlicher (stofflicher), sondern auch in methodischer Beziehung soll das Kind in großen Zügen die Haupttatsachen des Entwicklungsganges der Menschheit nachleben. Es soll beobachten, sich zurechtfinden, entdecken, erfinden, sich die Dinge zu eigen machen, sie richtig gebrauchen lernen, wie seine Verfahren dies alles lernen mußten. Der Lehrer soll ihm dabei ein vorsichtiger, zurückhaltender Helfer sein, der sich hütet, den Zögling irgendwo um die Freude des Selbsterarbeitens, Selbstfindens zu bringen, wo die Möglichkeit eines Erfolges von Seiten des Jüngeren vorhanden war.

Dies allein ist würdige Aufgabe des Lehrers, verdient Unterrichtskunst genannt zu werden, kann wahre Freude hervorbringen bei beiden Teilen, dem jüngeren wie dem älteren; der eine freut sich zu finden, der andere in echter Selbstlosigkeit, daß gefunden wird. Vor allem bedingt dies Verfahren allein Wachstum aller Kräfte, geistige Gesundheit des Kindes. Das Kind weist uns selbst auf diesen Weg hin. Wir brauchen nur zu beobachten, wie es vor Besuch der Schule spielt, untersucht, entdeckt, erfindet. Wir brauchen von diesem Spiel, derselben Methode folgend, nur allmählich zu ernstlicherer Arbeit überzuleiten. Dabei wird überall, soweit als irgend möglich, von den Dingen selbst, nicht aber von der Bezeichnung für die Dinge ausgegangen.

Dies umgestaltete Verfahren bringt dann ein ganz andersartiges Gesamtverhältnis zwischen Lehrer und Kind mit sich. Bei jener alten Methode kann es nicht ausbleiben, daß die Mehrzahl der Kinder im Lehrer den unangenehmen Quälgeist und in der Schule die wenig geschätzte Zwangsanstalt erblickt. Denn, was Lehrer und Schule ans Kind heranbringen, steht zumeist in keinerlei innerem Zusammenhang mit dem, was im Kinde lebt und vorgeht. Als etwas Fremdes und darum mit dem Vorhandenen innerlich Unvereinbares tritt die überwiegende Masse des Stoffes ans Kind heran, ganz abgesehen von dem schlimmsten, aber nicht seltenen Fall, daß Halb- oder Unverstandenes auswendig gelernt werden muß. Wir hatten auf der Schule z. B. Sprüche zu lernen, wie: „So die Heiden, die das Gesetz nicht kennen . . .“ (Röm. 2,4 u. 1,9) nach ganz unverständlicher Übersetzung und unmöglichem Satzbau. Welch innerer Zusammenhang besteht zwischen dem Fühlen und Denken des Neun- und Zehnjährigen und zwischen all den Sprüchen, die doch zumeist nur aus dem Zusammenhang und der gereiften Lebenserfahrung vergangener Geschlechter zu verstehen sind, dem Katechismushalt, der lateinischen, französischen Formenlehre und Syntax? Gewiß, durch Anwendung der Mittel der Rangordnung, Zensur, Versetzung u. a. kann auch bei so unpsychologischem Verfahren einiges erreicht werden. Aber das geschieht nicht durch Erweckung von Freude an der Arbeit, sondern durch Aufstachelung des Ehrgeizes, oftmals auch durch Anwendung äußerer Zwangsmittel. Wenn ein Teil der Lehrer, der ein warmes Herz für die Jugend hat, dies System möglichst zu mildern sucht und durch seine Freundlichkeit die Jugend schließlich doch für sich gewinnt, oder wenn ein Teil der Kinder sich schließlich an die verabfolgte Kost gewöhnt und sie als selbstverständliche Notwendigkeit, als Pflichtspeise, hinnimmt, so beweist dies nichts gegen das Behauptete. Auch Prügel und Scheltworte werden, wenn sie täglich kommen, schließlich gelassen als Selbstverständlichkeit empfunden; auch die bitterste Pille weiß die Liebenswürdige eines Arztes zu versüßen. Prügel, Scheltworte und Pille bleiben darum aber doch, was sie nun einmal sind.

Nun ist es ja sicherlich nicht die Absicht des psychologischen Verfahrens, daß dem Kinde alles leicht und angenehm gemacht wird, und daß ihm der Ernst und die Strenge der Arbeit erspart bleiben. Es könnte ja nichts Verkehrteres geben als dies. Denn das Leben erfordert vom Menschen ernste Anspannung seiner Kräfte, und die Schule soll nichts anderes sein, als Vorbereitung aufs Leben. Wer meint, daß bei der organischen, psychologischen, naturgemäßen Methode dem Kinde ernste Arbeit unbekannt bleibt, und daß nur die ältere, übliche zu ihr erzieht, hat keine Ahnung von beiden. So-

wenig der Bau eines Turmes leichter ist, als das Zusammenzählen der Steine, aus denen er gebaut ist, sowenig das Auffinden, Wiederentdecken, Selbsterarbeiten leichter ist, als das Aneignen des von anderen Vollendeten, ebensowenig erleichtert die „neue“ Methode dem Kinde die Arbeit und befreit es von dieser. Allerdings tritt hier eine umfangreiche Entlastung des Gedächtnisses ein. Die mechanische Einprägungsarbeit fällt zum großen Teil fort. Das bedeutet ja eine gewisse Erleichterung. Aber um so stärker müssen dafür äußere und innere Sinne: Auge, Ohr, Tastsinn, Phantasie und Intellekt, arbeiten. Und da von Schärfe und Geübtheit dieser Organe sowie von Energie und Güte des Willens allein der Erfolg im Leben abhängt, so ist die Methode und die Schule die beste, welche jene Kräfte durch Übung entwickelt.

Man wird schon bemerkt haben, daß Kinder viel größere Freude daran haben, ihre Spielsachen, z. B. kleine Uhren, Maschinen u. ä. auseinanderzunehmen, als die schön vollendeten anzustaunen. Manche werden geneigt sein, letzteres als die Eigenschaft der „artigen“ Kinder zu bewundern. Die Mehrzahl der Einsichtigen wird aber wohl darin einig sein, daß das Kind nur bei jener Mechanikertätigkeit lernen kann. So verhält es sich auch mit dem Unterricht. Was mehr Freude bereitet, braucht deshalb doch noch nicht „leichter“ und zwecklos zu sein. Und was durch eigne Arbeit erfaßt, von neuem entdeckt und erfunden ist, wird nicht allein sicherer und besser verstanden, sondern zugleich auch besser und leichter behalten. So kommt auch das Gedächtnis zu seinem Recht. Die unumgängliche, rein mechanische Gedächtnisarbeit läßt sich außerordentlich beschränken. Sie kommt hauptsächlich bei den Hilfswissenschaften, den fremden Sprachen und der Mathematik, in Betracht. Der normale Schüler wird durchaus geneigt sein, sich ihr zu unterziehen, sowie ihm im Verlauf seiner Arbeit die Notwendigkeit dieser Hilfsmittel für Fortsetzung und Vertiefung seiner Arbeit klar geworden ist.

Brauche ich noch den oft wiederholten Einwand zu widerlegen, die Mehrzahl der Lehrer und Schüler sei nicht fähig, den hier gestellten Anforderungen nachzukommen? — Das könnte doch nur dann mit Recht behauptet werden, wenn seit langer Zeit ernsthafte Versuche von geeigneten Persönlichkeiten in dieser Richtung gemacht worden wären. Natürlich bedarf es vieler Versuche, bis eine in ihrem ganzen Umfange selten angewandte Methode zu einiger Vollendung gelangt. Wenn Unterrichten ebensowohl eine Kunst ist, als Musik, Bildhauerei, Politik, so kann nicht ohne weiteres von jedem, der Seminar oder Hochschule verläßt, erwartet werden, daß er plötzlich als Künstler erscheint. Aber wo nur immer Begeisterung, Lust

und Anlage vorhanden sind, werden auch die größten Schwierigkeiten überwunden und Erfolge davon getragen werden. Und wenn sich wirklich herausstellt, daß ein Teil der Schüler zu selbständiger geistiger Arbeit unfähig ist, dann muß dieser eben auf den unteren Stufen zurückbleiben und der Gruppe der unselbständigen Handlanger der Arbeit eingereiht werden. Damit entscheidet über Vorwärtskommen oder Zurückbleiben des Schülers dann nicht mehr die Summe angeeigneter Kenntnisse und Fertigkeiten, sondern allein Kraft und Umfang der Beobachtungs-, Denk-, Urteils- und Arbeitsfähigkeit.

Um der unfähigen Lehrer wie Schüler willen darf keinesfalls das ganze Niveau der Schule herabgedrückt werden. Vielmehr kann das Ziel der ersten und höchsten Pflanzstätte der Kultur garnicht hoch genug gesteckt werden. Die Schule hat sich stets der hohen Aufgabe bewußt zu bleiben, jede in der jungen Generation vorhandene wertvolle Kraft zu fördern zum Zweck einer Vorwärtsentwicklung der Gesamtkultur. Keineswegs hat sie die Aufgabe, mit dem Bleigewicht der Überlieferung die Jugend zu belasten, sodaß diese verzweifelt unter ihm zusammenbricht.

Somit erblickt der Lehrer sein Amt nicht darin, abzuhören, zu zensieren, nach Rang zu setzen, „Berechtigungen“ zu verleihen. Er wird — Sokrates sagte es ja schon deutlich genug mit seinem Vergleich von der Hebamme — der den Gaben und Kräften des Kindes zur Vollgeburts, Kräftigung, Entfaltung Verhelfende; zum Beobachten, Denken und Finden Anleitende; der mäßigende, ermutigende und tröstende Genosse der Erfolge und Mißerfolge des jungen Geschlechts. Kann es ein innigeres Verhältnis zwischen Menschen geben? Ich wenigstens kenne keines. Wo bleibt da Gleichgültigkeit oder gar Feindschaft? Vertrauen, Kameradschaft, Liebe, gegenseitige Treue treten an ihre Stelle und sind zugleich die untrügliche Probe für Lehrstoff, Lehrmethode, Fähigkeiten und sittlichen Wert von Lehrer, Schüler und Schule. — Hier handelt es sich nicht um unerwiesene Behauptungen, sondern um Tatsachen, die durch den Erfolg aller derer bewiesen sind, die mutig und fähig genug waren, jenen — nennen wir ihn einmal Sokratischen — Weg konsequent zu wandern.

Weiter folgt aus dem Gesagten: Handelt es sich beim alten Lehrplan und bei der alten Methode in erster Linie um Übung des Gedächtnisses und der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit — mehr als die Hälfte alles Unterrichts war ja den Sprachen gewidmet, — so hier nicht bloß um Entwicklung aller Sinnesorgane und intellektuellen Anlagen, sondern vor allem um die Ausbildung aller moralischen Kräfte, um die des gesamten Willenslebens. Der Wille kann sich ja nur da entwickeln, wo Möglichkeit seiner freien

Betätigung, einer Initiative, vorhanden ist. Das ist auf diesem Gebiete und bei diesen Methoden des Studiums aber auf Schritt und Tritt der Fall. Die Dinge selbst zu finden, sie durch eigene Arbeit wiederzubilden, erfordert viel größeren Mut und größere Energie, als das fertig Dargestellte entgegenzunehmen. Man wird ja wissen, daß Entdecken und Erfinden ohne die Eigenschaft des Mutes und der Ausdauer so gut wie undenkbar sind. Man kennt doch wohl die sehr wahre Geschichte vom Ei des Kolumbus. Selbst wenn die Entdeckung und Erfindung nachträglich ganz einfach und selbstverständlich zu sein scheinen, so gehörte doch im allgemeinen Ungeheures dazu, um das hervorzubringen, was jene stolzen Namen verdient.

Man überlege sich, welche Schulung aller geistigen und sittlichen Kräfte z. B. ebensowohl die Übung im selbständigen chemischen und physikalischen Experiment bedeutet als auch die Vertiefung in die geschichtlichen Quellen der Vergangenheit, wenn bei diesen gewagt wird, zu einem Urteil über Menschen und Dinge zu gelangen. Ein Beispiel: Nach der alten Methode liest der Schüler aus dem Grundriß oder hört vom Lehrer, wie Heinrich IV. mit den Sachsen und Gregor VII. kämpfte. Tatsachen wie Urteile werden ihm fertig entgegengebracht. Nach der hier verfochtenen bekommt er Stücke aus Lamberts Annalen, Brunos Sachsenkrieg, dem „Leben Heinrichs IV.“, den Briefen Heinrichs und Gregors in die Hand. Danach soll er sich eine Ansicht über Gründe und Verlauf der Begebenheiten und ein Urteil über sie bilden. Der Lehrer gibt die Hilfsmittel an die Hand, leitet und kontrolliert zurückhaltend die Arbeit. Man sage nicht, das sei für Schüler der mittleren Klassen zu schwer. Das ist durchaus nicht der Fall, wenn Zeit, Hilfsmittel, Geschick des Lehrers vorhanden sind. Ich habe das Behauptete lange genug durch Erfahrung erprobt. Gewiß ist es schwerer als jenes Einprägen. Aber es entwickelt auch Intellekt wie Willen viel kräftiger. Nur wo die Möglichkeit gegeben ist, selbst etwas zu leisten, da können Verantwortungsbewußtsein, Freude, Stolz, Kraftgefühl entwickelt werden. Daß aber die Bäume dabei nicht in den Himmel wachsen, daß nicht Übermut und Zügellosigkeit sich einstellen, dafür sorgt der strenge, nackte Ernst der Dinge selbst. Denn nichts macht so bescheiden und stolz zugleich als ernste, wertvolle Arbeit.

Das alles bedeutet nicht bloß: Veränderung des Unterrichtsstoffes, der Unterrichtsmethode, der Stellung des Lehrers, sondern vor allem auch der des Schülers selbst. Was bemerken wir nur zu oft? Mit kleineren Kindern wird gescherzt; sind sie doch vielen ein gar zu niedliches Spielzeug. Je mehr sie heranwachsen, desto stärker und höher wird im allgemeinen die Scheidewand zwischen Lehrer und Schüler. Dieser ist bis zum Besuch der Hochschule

wenigstens für viele „ein dummer Junge“, dessen Übermut durch die Mittel äußerer Disziplin niedergehalten werden soll. Mit dem Schluß ist mit einem Schlage alles wieder verändert. Ob aber hinreichende Fähigkeit entwickelt war, die nun gewährte Freiheit zu gebrauchen? Ob nicht die Kehrseite des Zwanges gerade die Zügellosigkeit ist?

Da wo Unterricht und Erziehung von Anfang an würdigere Aufgaben zu verwirklichen suchen, lebt der Schüler von klein auf gewissermaßen in einer viel edleren Sphäre. Man setzt Vertrauen in sein Wollen und Können, sucht des Kindes Vertrauen zu sich selbst zu kräftigen. Man läßt es durch den schlichten Ernst und die Wahrheit der Dinge und der Arbeit erziehen. Hier sage man nicht: An Arbeit und damit an Möglichkeit einer Erziehung durch sie habe es dem Schüler doch nie gefehlt. Wahrlich nicht! Nur darf man niemals vergessen, daß allein die Arbeit des Freien, die mit Freude, mit aller inneren Kraft um ihrer selbst oder edler, sittlicher Zwecke willen getan wird, adelt. Die andere zieht herab. Schurkereien aller Art stellen sich bei ihr nur zu oft ein. Man denke an das den Schülern als zulässig erscheinende, scheinbar unausrottbare, vergiftende System von Täuschungen zwischen Lehrern und Schülern. Das hat keinen Sinn und keine Stelle mehr in der Schule der von uns befürworteten Art. Der Schüler wächst in ihr heran zum Mitforscher, Mitstreiter für Wahrheit und Recht. Ist es nicht die edelste und höchste Aufgabe des Menschen, der Wirklichkeit und Wahrheit näher zu kommen, zu der Entwicklung der Menschheit beizutragen? Und dienen nicht alle dieser Aufgabe vom kleinsten und unwissendsten Schüler bis zum größten und ältesten Gelehrten? Sollte angesichts dieser Tatsache nicht Stolz, Ernst, Eifer, Wahrhaftigkeit, hoher Sinn und Mut in der jüngeren Generation zu entwickeln sein? Wenn das nicht möglich wäre, dann wehe uns und unserer Zukunft! Dann lieber die Schule dem Büttel überlassen und zweckvollere Tätigkeit aufgesucht!

6.

Der Ausbau der Nationalschule.

Wir stehen noch nicht am Ende der Wirkungen des psychologischen Systems. Nicht bloß Lehrplan, Methode, Verhältnis und Stellung von Lehrer und Schüler, sondern auch die weitere Organisation der Schule wird durch jenes umgestaltet. Das gesamte Schulleben bezweckt unter diesen Umständen Selbsterziehung des Schülers durch dessen möglichst tätige Anteilnahme an der Durchführung der Schulangelegenheiten. Wie die religiös-sittliche Unterweisung nicht mehr darauf bedacht sein wird, durchs Buch

einen wesensfremden Stoff vom Kinde lernen zu lassen, sondern dies zum Verständnis der Lebensfragen zu bringen, die täglich an es herantreten, über diese Klarheit zu verschaffen, so läßt der Erzieher all das, was die Kinder selbst durch eigne Kraft in Ordnung bringen und verwalten können, durch diese vornehmen. Er begnügt sich damit, zu beraten und nur in dringenden Fällen einzugreifen. Denn seine hohe Aufgabe ist es, zur Selbsterziehung, zur Selbständigkeit anzuleiten, sich entbehrlich zu machen.

Damit dies durchführbar wird, ist es allerdings notwendig, daß die Schulkasernen und Halbhundertklassen verschwinden; daß nur gut übersehbare Gruppen vorhanden sind, in denen jedes Glied das andere gut kennen kann, alle in Beziehung zueinander treten, miteinander wirkliche Lebensgemeinschaften bilden können. Darum sind kleinere Schulhäuser mit Hof und Garten für je eine der vier (je drei Jahrgänge umfassenden) Altersstufen dringend zu wünschen. Denn damit jede Altersstufe zu ihrem Rechte und zur Selbständigkeit gelange, damit an Stelle naturgemäßer Entwicklung nicht Nachäffung der Älteren oder Knechtung durch sie trete, damit übersehbare, in sich abgeschlossene Lebensgemeinschaften entstehen, empfiehlt es sich dringend, die vorhandenen Altersstufen voneinander zu trennen. Die vier Häuser der ganzen zusammengehörigen größeren Schulgemeinde, die aus praktischen Rücksichten Turnhalle, größeren Versammlungsraum, Lehrmittel u. ä. gemeinsam hat, können sich ja immerhin um einen größeren Hof und Garten gruppieren und sich bei allen bedeutsamen und öffentlichen Angelegenheiten (Gedenkfeier u. ä.) vereinigen. Wie man beim Unterricht nach dem Grundsatz verfährt: Was das Kind selbst finden kann, lasse man es selbst erarbeiten, so hier nach dem entsprechenden: Alles was das Kind selbst in Ordnung bringen und leisten kann, lasse man es selbst tun. Dabei ergeben sich zahlreiche kleinere und größere Obliegenheiten und Ämter, durch deren Verwaltung das Kind Zuverlässigkeit, Gewandtheit, Lebenserfahrung erlernt. Wenn sich nun Mißstände, Streitigkeiten, Schwierigkeiten in einer solchen kleinen Lebensgemeinschaft ergeben, dann lasse man wiederum die Kinder zunächst sich selbst helfen und greife nicht ohne Not ein, wobei man nicht selten nur Unzufriedenheit sät und Unselbständigkeit hervorbringt.

Freilich läßt sich Ordnung nicht durchführen ohne gewisse äußere Einrichtungen; diese zu schaffen und aufrecht zu erhalten, sowie das gesamte Schulleben stets sorgfältig im Auge zu haben, indem er mit dem Kinde möglichst an allem teilnimmt, darin besteht hier die Hauptaufgabe des Erziehers. Ebenso wenig wie er im Unterricht als seine eigentliche Arbeit das Aufgeben, Abhören, Prüfen ansieht, so hier das „Inspizieren“, Beaufsichtigen. Er braucht diese Mittel nicht, da er mit den Kindern zusammenlebt, vor allem durch

sein Beispiel wirkt, auch hier Ratender und Helfender ist. Freilich bedarf es dazu der pädagogischen, der sittlichen Fähigkeiten, des Verständnisses für Kinder, der eigenen Kindlichkeit, der Selbstlosigkeit. Nur wer diese Eigenschaften hat, sollte dies hohe Amt bekleiden. Ein solcher Erzieher wird z. B. täglich die Kinder um sich sammeln, durch Musik und Dichtung auf ihr Gemüt einzuwirken suchen; wird mit ihnen allwöchentlich und bei besonderen Vorkommnissen die Schulangelegenheiten in Ruhe erörtern; er wird dabei vor allem die Kinder selbst zu Aussprache, Urteil und Beschluß kommen lassen. Wer dies ernstlich versucht, wird mit mir erfahren, daß die Kinder auf diese Weise unsere besten Helfer in der Durchführung eines frohen, freien und zugleich sittlichen und geordneten Schullebens werden, daß sie nur so starke und zugleich milde Persönlichkeiten und Charaktere werden können.

In diesem Zusammenhang bedarf es kaum näherer Ausführung, daß damit zugleich der feste Boden für staatsbürgerliche, nationale und soziale Erziehung gewonnen ist. Das Schulleben wird das Übungsfeld für die Erlernung staatsbürgerlicher Pflichten, die Schule wird der Staat der Kleinen. Und wenn man den Mut hat, mit dem Gedanken der Volkserziehung Ernst zu machen und nicht mehr Geld und Stand der Eltern, sondern körperliche, geistige, sittliche Tüchtigkeit entscheiden zu lassen bei der Aufnahme in eine Schulgattung, dann wird auch die echte soziale, die christliche Idee, die allerdings nicht Sache einer einzelnen Partei ist, sondern jeden Freund des Vaterlandes und der Menschheit tief durchdringen muß, zum Siege gelangen, wie im Staat der Kleinen, so auch in dem der Großen. Dann erst kann die echte Versöhnung der Stände erfolgen.

Diese Schule der Zukunft wird dann auch die körperliche Arbeit zu Ehren bringen. Sie wird von jedem Schüler fordern und jedem Gelegenheit geben, daß er wenigstens ein Handwerk erlerne. Damit wird sie zugleich aufräumen mit den Hirngespinnsten verknöcherteter Büchermenschen, die weder Welt noch Leben kennen. Sie wird die Kluft überbrücken, die mehr als alles andere die Volks- und Menschheitsgenossen voneinander trennt, die Kluft zwischen körperlicher und geistiger Arbeit. Diese körperliche Arbeit der Jugend ist zugleich ein vortreffliches Erziehungsmittel zu Energie und Ausdauer. Sie kräftigt und gesundet Körper wie Geist der Jugend und beseitigt gründlich Hochmut, Geckentum, Blasiertheit, Weltfremdheit.

Diese Schule der Zukunft wird endlich auch die Eltern wieder in ihre Rechte der Schule gegenüber einsetzen, sie zur Mitarbeit, zu Rat und Tat heranziehen. Sie wird ihnen ihr unveräußerliches Recht zugestehen, über die Erziehung mit zu bestimmen. Sie wird z. B.

jedem Vater und jeder Mutter, die es wünschen, das Recht einräumen, dem Unterricht beizuwohnen, soweit das praktisch durchführbar ist, und in allen entscheidenden Angelegenheiten der Schule mitzuberaten. Damit wird sie zugleich auch zur Erziehung der Eltern beitragen, die Teilnahme und Freude der ganzen Nation an der Erziehung, als der wichtigsten und edelsten nationalen Angelegenheit steigern. Wenn sie allerdings feststellen muß und kann, daß Eltern bei der Erziehung von Kindern nicht mithelfen können oder wollen, daß ein Kind unter solchen, die nur dem Namen nach Eltern sind, zu verkommen droht, wird sie es als heilige Pflicht ansehen, mit Hilfe der Staatsbehörden das Kind aus dieser Gewalt zu erretten.

Diese Schule der Zukunft wird nicht Mücken seigen und Kamele verschlucken. Sie wird nicht Kleinigkeiten und bloße Äußerlichkeiten zu Staatsaktionen aufbauschen; nicht entlegenste und für die Gegenwart unfruchtbarste Dinge mit umständlichem Ernst behandeln und darüber die dringendsten und wichtigsten vernachlässigen; sie wird nicht blind und taub dafür sein, daß Alkoholismus, Sexualismus und Mammonismus immer weiter unser Volk und die Menschheit degenerieren. Sie wird es als eine ihrer wichtigsten und heiligsten Aufgaben ansehen und betreiben, den jungen Menschen zur Herrschaft über sich selbst zu erziehen; ihn mit blanker Wehr und scharfen Waffen zu rüsten zum Kampf gegen diese schlimmsten Dämonen der Menschheit, damit er dem Parzival gleich die heilige Gralsburg schließlich doch gewinne und das Wort wahr mache:

„Denn ein getreuer steter Sinn, der wandelt Licht
zum Lichte hin.“